

gen über den Wert der mittelalterlichen Wörterbücher als unikale Quellen zur Kulturgeschichte der iranischen Völker.

Eine chronologische geordnete Tabelle aller bekannten persischen Farhange, sowie eine ausführliche Bibliographie geben diesem bisher einzigen umfassenden Überblick über die Herausbildung und Entwicklung der frühen np. Lexikographie einen angemessenen Abschluß.

**Merkelbach, Reinhold: Mani und sein Religionssystem.**

Opladen: Westdeutscher Verlag 1986. 64 S. m. 1 Kte. gr. 8° = Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften, Vorträge G 281. Kart. – Bespr. von J. P. Asmussen, Kopenhagen.

Dieses kleine Buch – klein, was den Umfang betrifft, aber groß, was die klare, alles überblickende Sachlichkeit betrifft – ist ein sehr schöner Beitrag zur Manichäismuskforschung und eine der besten kurzen Darstellungen von Manis Leben und Religionssystem.

Mit einer Karte von den Gebieten, in denen die Manichäer missioniert haben (S. 9), geben die Seiten 7–36 eine Übersicht über die Essenz des Manichäismus, „eine Religion des Mitleides, des Mitleides mit jeder lebenden Kreatur, sei sie Pflanze, Tier oder Mensch, ähnlich dem Buddhismus“ (S. 8). Die beiden Hauptanliegen sind (S. 14): 1) „Zunächst werde ich an Beispielen aus dem Kölner Codex zeigen, daß Manis Denken in anderen Bahnen läuft als das unsere. All das, was wir als Gedanken auffassen, die der Mensch selber faßt, tritt Mani von außen her entgegen. Ihm erscheint in Offenbarungen ein geistiger Doppelgänger, den er seinen Zwillings nennt, und lehrt ihn die wahre Religion. 2) Danach werde ich den manichäischen Mythos besprechen, so wie er sich aus den jetzt zugänglichen Quellen zeigt. Es handelt sich um ein Denken in Bildern, das auch uns verständlich ist, wenn wir nur bereit sind, uns auf diese Bildersprache einzustellen.“ Und diese Aufgaben werden vorbildlich gelöst.

In seiner Darstellung geht Dr. Merkelbach auch neue Wege, wenn er z. B. Homer und Hesiod einbezieht (S. 16), ein Vergleich, der allerdings nur für einen Punkt, das Herantreten der Inspiration, erhellend ist. Der manichäische Mythos, der ja nie dramatisch im Kult reproduziert worden ist, wird kurz und schön und klar behandelt, noch dazu mit einer untraditionellen, aber treffenden Terminologie (z. B. S. 23 „Striptease-Veranstaltung“). Der Krieg zwischen Licht und Finsternis ist musterhaft geschildert worden, aber vielleicht hätte man hier mit Vorteil die iranische *Āz* einbeziehen können?

Im Anschluß an den Vortrag folgen die Diskussion, d. h. die Ausführungen von Geo Widengren S. 37–38, und danach (S. 39–58) Exkurs I: Die manichäischen Tetras, wo der theologische Sinn der Tetras besonders untersucht wird (vgl. z. B. Jes P.

Asmussen, *X<sup>U</sup>āstvānīft*. Studies in Manichaeism, Acta Theologica Danica Vol. VII, Kopenhagen 1965, S. 175 [uigurischer Text Zeile 173 ff.], 196–197 Übersetzung und 220–221 Bemerkungen zur Terminologie), und Exkurs II: Die „Psalmen der Wanderer“ im koptisch-manichäischen Psalmbuch und Augustins „Canticum amatorium“. Hinzugefügt ist ein nicht paginiertes Doppelblatt: Schema des manichäischen Erlösungsdramas (s. schon S. 17 ff.: *Initium, medium und finis*, wie im Zarathustrismus *bundahišn, gumēčišn und vičārišn*).

Eine kleine Bemerkung zu S. 11: Von den Dubliner Papyri ist jetzt der Rest, 1054 Seiten (von denen aber ein ziemlich großer Teil unlesbar ist), von Professor Søren Giversen in Faksimile-Ausgaben herausgegeben worden (The Manichaean Coptic Papyri in the Chester Beatty Library I–IV, Genève 1986–1988). Søren Giversen hat übrigens auch den Kölner Mani-Kodex ins Dänische übersetzt und kommentiert (Jeg Mani – Jesu Kristi Apostel, København 1987).

Dr. Merkelbach hat ein sehr bemerkenswertes Büchlein geschrieben.

### Südasien

**Gonda, J.: Selected Studies.** Presented to the author by the Department of Indology, Utrecht University. Vol. VI, Part 1: Including a bibliography of the author, 1970–1991, compiled by D. Heilijgers. XXIV, 542 S.; Part 2: X, 581 S.; Leiden–New York–Kopenhagen–Köln: Brill 1991. gr. 8°. Lw. hfl. 550,-. – Bespr. von W. B. Bollée, Heidelberg.

Jan Gonda (1905–1991), who apparently visited India only once, in 1978, at the occasion of the All India Oriental Conference in Pune, may be the most prolific Western scholar on Indian culture and religions, as well as on Indo-European and Indonesian languages. In view of the ever increasing flow of secondary literature, especially in related disciplines and fields of study, he must have been conscious of being one of the last scholars with a broad view of the humanities, the obtaining of which our politicians in the progressive *Kaliyuga* prevent by abolishing the instruction of Greek and Latin in grammar schools and by the supposed economic panacea of cutting the duration of university studies by clearing the syllabi of general education and courses in the humanities, fundamental knowledge, which, in their view, is expendable.<sup>1</sup> This awareness then may have motivated Gonda not only to write, but also to complete a study such as the

<sup>1</sup> The decadence of certain linguists has apparently come to such a pass, that Gonda using the expression “short units” (in a syntactic system) in a paper in *Current trends in linguistics* 8 (reprinted here in vol. VI 1, 27 sqq.) made a note that should have been construed ironically: “In deference to any possible aversion to anything classic on the part of my readers I avoid using the more adequate Greek term *cola*.”